



Kirchen und religiöses Leben

Kirchen und Nationalsozialismus	2
Material 1: Flugblatt der Hitler-Jugend vom 27. Mai 1933	5
Material 2: Schreiben von Ratsherr Christian Binzinger an den Oberbürgermeister vom 14.2.1937 betr. konfessionelle Kindergärten (StadtA Ulm, B 370/0 Nr. 1)	6
Material 3: Artikel aus Ulmer Sturm vom 21. Juli 1933 zum Abschluss des Reichskonkordats (StadtA Ulm, G 5/62).....	9
Material 4: Artikel aus Ulmer Sturm vom 28. September 1933 zum Amtsantritt von Reichsbischof Müller (StadtA Ulm, G 5/62).....	10
Material 5: Artikel aus Ulmer Tagblatt vom 15.5.1935 über die Rede von Reichsbischof Müller im Ulmer Saalbau (in: StadtA Ulm, B 370/0 Nr. 2).....	11
Material 6: Schreiben von Stadtpfarrer Sauter an OB Förster vom 14.5.1935 betr. Fernbleiben der Geistlichen vom OB-Empfang für Reichsbischof Müller (StadtA Ulm, B 370/0 Nr.2).....	13
Material 7: Kurzer Lebenslauf (Auszug), verfasst von Walther Buder, Ulm, 20.2.1950 (StadtA Ulm, G 2 Buder).....	14
Material 8: Festpredigt von Landesbischof Theophil Wurm im Ulmer Münster am 30. Juni 1940 anlässlich des 50. Jahrestages der Vollendung des Hauptturmes	16
Material 9: Schreiben der Gestapo München an Staatspolizeileitstelle Stuttgart / Außendienststelle Ulm vom 16. März 1943 (StadtA Ulm, G2 Hirzel).....	18

Kirchen und Nationalsozialismus

Aufgrund der völlig anders gearteten jeweiligen Strukturen und Traditionen ergaben sich für die katholische und die evangelische Kirche in Deutschland, Württemberg und Ulm jeweils eigene Entwicklungslinien in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Herrschaft. Während der deutsche Protestantismus nationalistischem Gedankengut in Kaiserreich und Weimarer Republik zugeneigt war und auch bereits vor 1933 zunehmende Annäherungen an den Nationalsozialismus zu verzeichnen waren, blieben die traditionell als ultramontan, d.h. papsthörig geltenden Katholiken, die zudem mit der Zentrumsparterie eine eigene politische Stimme hatten, auf Distanz zum Nationalsozialismus.

Bereits in ihrem 25-Punkte-Programm aus dem Jahr 1920 thematisierte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ihr Verhältnis zur Religion: „24. Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns...“. Zwar blieb der Begriff des positiven Christentums unbestimmt, doch lässt die Verknüpfung von Religion und Rasse bereits die Umrisse der späteren Politik erkennen.

Nach der Machtübernahme beeilte sich Hitler, religiöse Traditionen propagandistisch für sich nutzbar zu machen. Vor diesem Hintergrund ist etwa die Inszenierung des „Tags von Potsdam“ zu sehen, die religiöse Symbolik mit nationalistischen und militaristischen Elementen in einem weit gespannten historischen Bogen verknüpfte. Die Strategie ging auf. Am 24. März 1933 verabschiedete der Reichstag unter Zustimmung der Abgeordneten der katholischen Zentrumsparterie das so genannte Ermächtigungsgesetz, welches den Übergang zur Diktatur vollends besiegelte. Am 28. März 1933 nahmen die deutschen Bischöfe in einer Erklärung ihre allgemeinen Verbote und Warnungen gegenüber dem Nationalsozialismus zurück und ermahnten die Katholiken „zur Treue gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit und zur gewissenhaften Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten“.

Nach der Machtübertragung trat eine wesentliche Gemeinsamkeit zwischen den beiden großen Kirchen hervor. Auf der organisatorischen Ebene sahen sich die Kirchen angesichts der umfassenden politischen und gesellschaftlichen Gleichschaltung in einer zwar bedrohten, andererseits aber auch privilegierten Lage: Als einzige Institutionen jenseits des NS-Apparats hatten sie überhaupt die grundlegende Möglichkeit, als eigenständige Organisationen bzw. in partieller Autonomie weiterzueexistieren.

Innerhalb der evangelischen Kirche war eine unterschiedliche Aufstellung gegenüber den neuen politischen Verhältnissen schon allein aufgrund der relativen Autonomie der Landeskirchen angelegt. Die entscheidende Trennlinie entwickelte sich allerdings zwischen der 1932 gegründeten nationalsozialistisch gesonnenen „Glaubensbewegung Deutscher Christen“ (DC) unter dem im September 1933 neu installierten „Reichsbischof“ Ludwig Müller und der sich alsbald in Abgrenzung davon profilierenden „Bekennenden Kirche“. Diese beiden Richtungen markierten die ambivalente Haltung des deutschen Protestantismus gegenüber dem NS-Staat.

Geschäftsgrundlage der Beziehungen von NS-Staat und katholischer Kirche war das im Juli 1933 geschlossene Reichskonkordat, mit welchem der Vatikan die Fortexistenz der innerkirchlichen Strukturen und des religiösen Lebens mit der Stilllegung des politisch wirksamen Katholizismus in Deutschland zu erkaufen suchte. In der Praxis kam es im Verlauf der 12-jährigen nationalsozialistischen Herrschaft auch innerhalb der katholischen Kirche zu sehr unterschiedlichen Vorgehensweisen katholischer Geistlicher aller Ebenen, welche von Anbiederung und Kooperation bis hin zu schärfstem Protest reichten.

Die Machtübertragung an Hitler und Hitlers Regierungserklärung vom 23. März 1933 wurden in weiten Kreisen des deutschen Protestantismus einhellig begrüßt. Im Umfeld der Machtübertragung an die Nationalsozialisten war auch im Ulmer Protestantismus die Bereitschaft zur Kooperation mit den neuen Machthabern zu verzeichnen. Kritische Worte zum Boykott jüdischer Geschäfte oder zur Errichtung des KZ Oberer Kuhberg waren aus den Reihen der evangelischen Kirche nicht zu vernehmen. Auch in Ulm entstand bereits 1933 eine Ortsgruppe der DC, doch erhielt diese nationalsozialistisch ausgerichtete Gruppierung hier keinen größeren Zulauf. Allerdings sahen die Einheitslisten bei den Kirchengemeinderatswahlen im Juli 1933 eine knappe Mehrheit neu zu wählender Mitglieder für die DC vor.

Bereits im Frühjahr 1933 setzten Schikanen gegenüber den konfessionellen Jugendverbänden ein. Ein Jahr später wurden die evangelischen Jugendverbände in die Hitlerjugend eingegliedert. Die katholischen Jugendverbände waren – theoretisch - durch das Reichskonkordat geschützt, sahen sich in der Praxis gleichwohl Angriffen ausgesetzt. Druck entstand zum Beispiel durch das Verbot der Doppelmitgliedschaft in HJ und katholischem Jugendverband. Der katholische Klerus der Dekanate Ulm, Ehingen, Laupheim, Deggingen, Riedlingen, Zwiefalten und Biberach trat am 10. Januar 1934 in einer in Ulm gefassten Resolution der Idee näher, die katholischen Jugendverbände der HJ einzugliedern, sofern die Respektierung der Sonntagspflicht zugesichert würde. Zwar fand eine Zwangseingliederung auf katholischer Seite nicht statt, doch war die Arbeit der katholischen Jugendverbände auf rein religiöse Bereiche eingeschränkt. Mit dem „Gesetz über die Hitlerjugend“ vom 1. Dezember 1936 wurde das Ende aller Jugendverbände außerhalb der Hitlerjugend besiegelt. Im Jahr 1938 waren schließlich auch die letzten katholischen Jugendverbände zerschlagen.

Die Abwehrhaltung der Bekennenden Kirche gegen die deutschchristlichen Aktivitäten wuchs unterdessen. Zu größeren Verwerfungen zwischen den beiden evangelischen Lagern kam es im Umfeld des so genannten Ulmer Bekenntnistages am 22. April 1934. In Anwesenheit und mit Billigung mehrerer Kirchenführer verlesen, darunter des württembergischen Landesbischofs Wurm und des bayerischen Landesbischofs Meiser, beanspruchte die abgegebene Ulmer Erklärung in Konfrontation zur deutschchristlichen Reichskirche, die „rechtmäßige evangelische Kirche“ zu sein. Der nationalkonservative Ulmer Dekan Kappus verwahrte sich gegen diese Formulierung.

In der Folgezeit kam es zu weiteren Zerwürfnissen und zunehmenden Übergriffen auf den nicht deutschchristlichen Flügel. Prälat Hoffmann wurde zwangspensioniert, Pfarrer wurden von ihren Aufgaben entbunden oder zwangsversetzt – gegen den wiederholt vorgebrachten Willen der Gemeinde. Evangelische Einrichtungen wie etwa Kindergärten gerieten immer mehr unter Druck.

Zum massiven Streitpunkt wurde der Versuch der Reichskirchenleitung, die Landeskirchen einzugliedern und zu Befehlsempfängern von Reichsbischof Müller zu degradieren. Ein Teil der Landeskirchen, voran Württemberg und Bayern, wehrte sich mit Erfolg gegen diese Maßnahme. Die Amtsenthebung der württembergischen Kirchenführer, darunter Bischof Wurm, der Oberkirchenrat, die Prälaten und viele Dekane, stieß auf scharfen Protest im In- und Ausland, der Hitler schließlich zur Rücknahme der Eingliederung und zur Wiederherstellung des früheren Zustands veranlasste.

Als der Reichsbischof im Mai 1935 Ulm besuchte, blieb eine ganze Reihe von evangelischen Geistlichen dem von Oberbürgermeister Foerster gegebenen Empfang als Zeichen des Protestes gegen die Repressalien durch die deutschchristliche Kirchenobrigkeit fern. Die beschriebene Frontlinie blieb im Wesentlichen bestehen, wenngleich sich bis zum Kriegsausbruch immer stärker eine Art Burgfrieden zwischen Staat und evangelischer Kirche abzeichnete. Für diese Linie stand auch der im September 1939 ordinierte evangelische Dekan Otto Sauter. Der seit 1939 in Ulm amtierende Prälat Walther Buder berichtet rückblickend von erstaunlichen

Freiräumen, die die evangelischen Geistlichen trotz aller Konflikte in den Jahren der NS-Herrschaft beim Predigen gehabt hätten. Ein ausgeprägtes inneres Ringen der evangelischen Geistlichen im Spannungsfeld zwischen religiösem Bekenntnis, eigener politischer Haltung und diplomatischen Erfordernissen in Bezug auf den NS-Staat zeigt die von nationalistischen (und auch ansatzweise antisemitischen) Tönen durchsetzte Festpredigt von Landesbischof Wurm am 30. Juni 1940 in Ulm, die doch andererseits auch Ansätze zu politischer Kritik beinhaltet.

Ungeachtet der Regelungen des Konkordats wurde auch die katholische Kirche von Nadelstichen und Repressalien nicht verschont. Zu den Verboten von Prozessionen, Unterrichts- und Predigtverboten sowie der Auflösung der Bekenntnisschulen kamen im Laufe der Zeit auch Ausweisungen von Geistlichen aller Ebenen. 1938 wurde Bischof Sproll aus Rottenburg vertrieben. Das gleiche Schicksal widerfuhr in Ulm dem Söflinger Pfarrer Franz Weiß, der u.a. aufgrund von rasseideologisch missliebigen Predigten 1939 durch Gestapo-Befehl aus Württemberg, Hohenzollern und Bayern ausgewiesen und im gleichen Jahr wegen Verstoßes gegen das so genannte „Heimtücke-gesetz“ als „gefährlicher Kanzelhetzer“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Weiß hatte u.a. den Plan verfolgt, ein Netzwerk aus den rund 3000 Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs innerhalb des deutschen Klerus aufzubauen und diesen Veteranenzusammenschluss als Plattform für politische Oppositionsarbeit aufzustellen. Der Plan kam allerdings über Ansätze nicht hinaus.

Dass der klerikale Status keineswegs vor Verfolgung schützte, belegen auch weitere Fälle. Ausgewiesen wurde neben Sproll und Weiß auch etwa der katholische Ulmer Jugendpfarrer Albert Nusser. Im KZ Oberer Kuhberg waren insgesamt drei katholische Geistliche inhaftiert. Strafflos blieb hingegen im Jahr 1943 der Ulmer Pfarrer Ernst Hirzel, Vater der Weiße-Rose-Mitglieder Hans und Susanne Hirzel, da ihm keine Beteiligung oder Mitwisserschaft an den Widerstandsaktionen seiner Kinder nachgewiesen werden konnte.

Material 1: Flugblatt der Hitler-Jugend vom 27. Mai 1933

Ulmer!

Am 27. und 28. Mai 1933 vollzieht sich in dieser Stadt ein beschämendes Ereignis. Während unser Volk seit 14 Jahren um seine Einheit ringt, nachdem Hitler siegt, nach einem 1. Mai, an dem die Arbeiter der Stirn und der Faust alles Trennende vergaßen und ein überwältigendes Bekenntnis deutschen Einheitswillens ablegten, - inmitten solchen Erwachens wagen es die Führer klerikaler Jugendverbände, neu in die Seelen der kommenden Generationen Zwietracht zu säen.

Nach Konfessionen zerrissen wird die deutsche Jugend auf die Straße gerufen, um gegen Einheit zu demonstrieren.

Deutsche! Ulmer!

Wir aber können es uns in dieser Zeit nicht leisten, einen Konfessionskrieg in Deutschland zu entfesseln. Gebt den Unverantwortlichen, die es sich herausnehmen, aus deutschen Gläubigen politische Interessenten zu machen, die Quittung:

Schickt eure Kinder zu Hitler, der eben Deutschlands Parteien zerbrach, der seine Klassen einte.

Führt die deutsche Jugend in die Hitler-Jugend!

Stuttgart 1933,

zit. nach E.Mayer, Deutschkirche oder Bekenntniskirche. Der Ulmer Bekenntnistag 1934 und der Kampf um die rechtmäßige Evangelische Kirche in Deutschland, Langenau 1984, S. 25

Material 2: Schreiben von Ratsherr Christian Binzinger an den Oberbürgermeister vom 14.2.1937 betr. konfessionelle Kindergärten (StadtA Ulm, B 370/0 Nr. 1)

L1

Christian Binzinger
Ratsherr

Ulm, den 14.2.37

Der Oberbürgermeister Ulm/D.
15. FEB. 1937
Tage. Nr.

An den
Herrn Oberbürgermeister der Stadt Ulm

U l m a.D.

betr.: Konfessionalistische Sommersprossen
im Gesicht der natsoz. Hochburg Ulm.

Aus verschiedenen Kreisen der Ulmer Bevölkerung erhalten wir immer erneut Zuschriften, welche verschiedene Einrichtungen einer Kritik unterziehen, die ich Ihnen zur Kenntnis bringen will.

1. Warum wird in dem kirchlichen Gebäude Grünhofgasse 2 mit Unterstützung der evang. Kirchengemeinde durch den „Deutsch-Evangelischen Frauenbund“ bzw. das „Ev. Frauenwerk“ immer noch eine Nähschule aufrecht erhalten? In anderen Städten hat solch konfessionelles Nähen längst aufgehört.

2. Ist es nötig, dass die Jugendgerichtshilfe weiterhin in den Händen des evangelischen Jugendpfarrers bleibt, und dass das städt. Jugendamt jeden Jugendgerichtsfall sofort dem evang. oder katholischen Jugendpfarrer zur vollständigen Behandlung zuleitet?

Nach nationalsozialistischen Begriffen gehören die Erzieher zu Rate gezogen und nicht Geistliche, denn die Praxis hat gezeigt, wie diese Herren selten einen Fall in nationalsozialistischem Geiste behandelt haben.

Es wäre gut, wenn hier auch die HJ und NSV zur Mitarbeit herangezogen würde.

3. Ist es nötig, dass das städt. Jugendamt sich desinteressiert erklärt, wenn die Gelegenheit günstig ist, das evang. Fröbelseminar, das seit Jahren ein klägliches Dasein führt und nur mit Tausenden von Reichsmark Zuschuss seitens der Ulmer Evgl. Kirchengemeinde und dem Evang. Oberkirchenrat existieren kann, als nationalsozialistische Ausbildungsstätte zu übernehmen?

Was könnte ein NS-Kindergärtnerinnen-Seminar für die Stadt Ulm bedeuten, das von Schülerinnen aus ganz Süddeutschland besucht werden könnte. Nun hat die Evang. Kirchengemeinde, die gern diesen Zuschussbetrieb aufgegeben hätte, sich wieder eine neue tatkräftige Leitung beschafft. Die Aussichten für ein NS-Kindergärtnerinnen-Seminar aber wären weiterhin günstig.

4. Noch nach dem Jahr 1933 wurde die Errichtung konfessioneller Kindergärten von Seiten der Stadtverwaltung begünstigt. Noch ist in Ulm kein NS-Kindergarten, während konfessionelle Kindergärten sich m. Wissens zum Teil in städtischen Gebäuden befinden (z.B. Olgastrasse 29) und mit städtischen Gel-

L2
L8
L10

dem unterstützt werden. Viele Nationalsozialisten, die ihre Kinder gern in den Kindergarten schicken würden, sehen sich unter den gegebenen Verhältnissen dazu ausserstande. Andere Städte handeln anders.

L3

5. Ist es nötig, dass der Vorstand der Krippe E.V., die in einem Gebäude der Hospitalstiftung sich befindet, und die wohl ganz wesentlich von städt. Geldern lebt, ein evang. Pfarrer ist, der die Ausfüllung der nationalsozialistischen Hausliste verweigert und bei der Eintopfammlung sich nicht sonderlich hervor-
tat, zumal Kinder aller Konfessionen in der Krippe sich befinden. Hier wäre auch die beste Möglichkeit zum Einsatz von NS-Schwester.

0-L4

6. Sind die finanziellen Leistungen der Kirche oder kirchlichen Kreise am Neubau und zum Betrieb der Karl Olga-Heil-
anstalt EV. etwa so bedeutend, dass der Vorstand und sein Stell-
vertreter notwendig evang. Geistliche sein müssen? Der ganze
Ausschuss setzt sich ohnehin fast ausschließlich aus kirchlich
gebundenen Personen zusammen.

Die oben angeführten Fragen treten immer wieder an uns heran und ich bitte den Herrn Oberbürgermeister diesem Kon-
fessionalismus überall da, wo die Stadt, sei es im Gebäude selbst,
oder durch Zuschüsse etwas zu sagen hat, diesen Herrn einen Riegel
vorzuschieben und Einhalt zu gebieten.

Heil Hitler !

Reibinger

Ratsherr.

H. Stadtrat Ströbele

Zur Behandlung

17.2.37

Flörke

J. K. ...

ab 15.6.1937

- 1) ...
- 2) ...
- 3) ...

Heil Hitler

Sekretariat des Oberbürgermeisters

21.10.11.15.7.37.

Mitteilungen ...

o-lu

Handschriftliche Anweisungen:

H[errn] Stadtrat Schwäble zur Behandlung. 17.2.37 Foerster

Am 11.6.37 erhaltene Schreiben hatte Herr Stadtrat Schwäble [unter Verschuß?]

[Unterschrift]

1) Antwort [?]

Zur gef[älligen]Stellungnahme

1) Schulamt - wegen Z[iffer] 1,

2) Wohlf[ahrts] u[nd] Jugendamt - wegen Z[iffer] 2-5,

3) Krankenhausverwaltung - wegen Z[iffer] 6

Ulm, 11.6.37

0 Beil[agen]

Sekretariat des Oberbürgermeisters [Unterschrift]

2) W[ieder]v[orlage] 15.7.37

[Bleistift]: Vorlage an den neuen Beigeordneten [?] 1. II 1938

Das Reichskonkordat unterzeichnet

Die amtliche Mitteilung über die Unterzeichnung des Konkordats

R o m , 20. Juli.
Seine vormittag 11 Uhr fand in den Räumen Seiner Eminenz des Herrn Kardinalstaatssekretärs die Unterzeichnung des zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich abgeschlossenen Konkordats statt. Als Bevollmächtigter des Heiligen Stuhls unterzeichnete Seine Eminenz der Kardinalstaatssekretär Eugenio Tacelli, namens des Deutschen Reiches der Vizekanzler des Deutschen Reiches, Herr Franz von Papen. Anwesend waren die Unterstaatssekretäre, Ihre Eminenzen Monsignore Giuseppe Bizzardo, Titularerzbischof von Nibaea und Monsignore Alfredo Ottaviani, Ministerialdirektor Dr. Rudolph Wuttmann, Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Reichsministeriums des Innern und der deutsche Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, Botschaftsrat Dr. Eugen Klee.

Vizekanzler v. Papen über das Konkordat

R o m , 20. Juli. (Eig. Melbg.)
Der Sonderberichterstatter der Hamburger Nachrichten, Schlesischen Zeitung und Allgemeinen Zeitung Köln, Georg Vertinger, der seinen Vizekanzler auf seiner Reise nach Rom

ist ihr ein besonders starker und wichtiger Faktor entstanden.

„Das Zusammentreffen der Unterzeichnung des Vierparties und des Konkordats auf römischem Boden ist,“ so bemerkte zum Schluß Vizekanzler von Papen, „mehr als ein Zufall. Es ist der Beweis dafür, daß von diesen beiden Ländern umwälzende Ideen ausgegangen sind, auf denen das neue Europa aufgebaut werden soll. Infolgedessen finden sich diese beiden Länder, obwohl sie außenpolitisch verhältnismäßig wenig direkte Berührungspunkte haben, besonders stark in der inneren, geistigen Verwandtschaft. Vor allem aber ergibt sich hier als entscheidendes, befruchtendes Element für die sich anbahnende Neuordnung Europas die Tatsache, daß Italien und Deutschland je nur von einem Mann regiert werden und nicht von Parlamenten, Kabinetten und Parteien. Die Entscheidungen dieser Persönlichkeiten bedeuten heute Weltgeschichte.“

begleitete, hatte im Anschluß an die Unterzeichnung des Konkordats heute vormittag um 11 Uhr eine längere Ansprache mit dem Vizekanzler von Papen über die Bedeutung des Vertragsabschlusses. Der Vizekanzler betonte, daß bei der allgemeinen grundsätzlichen Bedeutung des Kirchervertrages das Konkordat auch als Norm für die Beziehungen zwischen dem Reich und der evangelischen Kirche angesehen werden könne. Auch die katholische Kirche, fuhr von Papen fort, hat den Wunsch, daß der evangelischen Kirche die gleichen Sicherheiten für ihre Arbeit gegeben werden, wie es für die katholische im Konkordat der Fall ist. Die hier getroffene klare Abgrenzung der Einflusphären zwischen Staat und Kirche muß naturgemäß auch für die evangelische Kirche gelten. Der Vatikan, erklärte der Vizekanzler weiter, sei ohne Zögern an das Vertragswerk mit dem neuen Deutschland herangegangen in der Überzeugung, daß der Kampf gegen den Bolschewismus und die Gottloshaltung eine so lebensentscheidende Aufgabe ist, daß die Kirche jedem ihre Unterstützung leisten muß, der sich diese Aufgabe gestellt hat. In diesem neuen Deutschland

Ludwig Müller erster Reichsbischof

Programmatische Rede des Reichsbischofs Müller auf dem ersten Tag der Nationalsynode

Reichsbischof Müller hielt vor der Nationalsynode eine programmatische Rede. Darin führte er u. a. aus: Der heutige Tag ist für die Geschichte der evangelischen Kirche und für die Geschichte des deutschen Volkes von größter Bedeutung. Ein alter Traum Dr. Martin Luthers, eine alle tiefe Sehnsucht deutschen evangelischen Christens geht in Erfüllung, weil aus Traum und Sehnsucht ein Ziel geworden ist, erkämpft und erstritten, mitten in den großen Lebensentscheidungen der Nation und in innerer Verbindung mit ihr.

Es war nicht so sehr der Gegensatz der evangelischen Bekenntnisgruppen, es war vielmehr das lähmende und unübersehbare Nebeneinander und Gegeneinander der großen, kleinen und kleinsten Landeskirchen, die zwar in sich manchmal große Schätze bewahrten, aber in ihrer Gesamtheit nicht

zu geschlossenem Einsatz

lamen.

Mit dem heutigen Tage beginnt nun ein neuer Geschichtsabschnitt. Ist es wirklich ein entscheidender Tag in der Geschichte der Kirche, so müssen wir die Gewissheit haben, daß er uns von Gottes Gnaden geschenkt wird. Je größer die Aufgaben sind, die wir in dieser Stunde vor uns sehen, je gewaltiger ist der geschichtliche Augenblick, in dem wir stehen. Der ewige Herr der Kirche hat uns als seine Streiter ins Feld gerufen.

Darum wollen wir uns frank und ehrlich bekennen:

Aber die neu geeinte deutsche evangelische Kirche hat nur einer die Leitung und Führung: Jesus Christus, gestern und heute und auch in Ewigkeit. Was nun heute auf Grund der neuen Verfassung werden wird, ist kein lockerer Kirchenbund, sondern

eine einheitliche Kirche,

vielfach in ihren Gliedern, aber einig in ihrem Grunde u. der Erkenntnis daß die großen Aufgaben der Gegenwart gelöst werden müssen. Die neue Kirche ist reich gegliedert, nach der Art der Arbeit, aber einheitlich und geschlossen in der Gesamtführung. Ein großes Erwachen ist durch unser Volk gegangen, unfassbar für den, der die innere Verbindung zum Geschehen unserer Tage nicht finden kann, groß und herrlich für den, der selbst kämpfend diese neue Zeit mit heraufgeführt.

Hier muß auch der Glaubensbewegung deutscher Christen besonders gedacht werden, von der der Führer anerkennend geschrieben hat:

Ihr wird trotz aller Anfeindungen die Geschichte einmal das Zeugnis ausstellen, einer der entschiedensten Taten des religiösen Lebens unseres Volkes gefördert und am Ende mit vollbracht zu haben.

Die ganze deutsche Freiheitsbewegung mit ihrem Führer, unserem Kanzler, wird von uns empfunden als ein Geschenk Gottes, gegeben in einer Zeit der Entscheidung, wo die Feinde des Kreuzes Christi auf dem besten Wege waren, unser Volk innerlich und äußerlich völlig zu vernichten. Aus dem Ruf der deutschen Freiheitsbewegung sehen wir das aufrüttelnde Rufen unseres Gottes. Wir sind des ehrlichen und aufrichtigen Willens, auf diesen Ruf Gottes zu hören und danach zu tun. Darum müssen wir uns in dieser feierlichen Stunde unserer großen Verantwortung bewußt werden und uns die Frage vorlegen: Was sind wir als Männer der Kirche unserem Volke schuldig?

Gerade der Ewigkeitsauftrag der Kirche verlangt, daß wir die gegenwärtige Stunde erkennen. Ein neues Reich ist im Werden, der neue Mensch im neuen Reich will auch geleitet werden. Da darf die Kirche nicht warten, bis die Menschen zu ihr kommen, sondern die Kirche muß die Menschen suchen, und zwar die Menschen, wie sie heute nun einmal da sind. So heißt der Auftrag der Kirche. Heran an das deutsche Volk mit einer befreienden, helfenden Botschaft von Christus, dem Kämpfer, dem Heiland, dem Herrn. Und das ist der Ruf zu Kampf und Arbeit. Wir wollen darüber wachen, daß die Bekenntnisse in ihrer doppelten Gestalt unangetastet bleiben und zwar so, daß wir daraus gerade den Auftrag Gottes erkennen, heute in unserer Lage

eine bekennende Kirche

zu sein und zu werden.

So haben wir die große Aufgabe, dieses Evangelium unserem Volke in seiner Sprache und Art zu bringen. Aus dieser Verpflichtung ist in den meisten von uns das Begehren entstanden, daß die Verkünder des Evangeliums und die Verwalter der Kirche mitten auf deutschem Boden, deutschen Blutes seien. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, daß wir als solche evangelische Christen mit der Gestaltung und dem Schicksal unserer Volksgemeinschaft fest und unzertrennbar verbunden sind; diese Volksverbundenheit empfinden wir verantwortlich als eine gottgewollte. Wir denken dabei nicht daran, die überzeitliche Einheit der Kirche Christus, die Ge-

meinschaft im Wort und Sakrament auch mit den Angehörigen anderer Nationen zerreißen zu wollen; aber die Gleichheit vor Gott schließt nicht die Ungleichheit der Menschen untereinander aus, die doch auch auf Gotteswillen zurückgeht. Der Artikel von der Schöpfung wird durch den dritten Glaubensartikel nicht aufgehoben, sondern auch gerade bejaht und bestätigt.

Aus allen bisherigen Erörterungen dürfte klar geworden sein, daß die deutsche evangelische Kirche keine gleichgültige Neutralität dem Staate gegenüber kennt. Wir wollen aber andererseits auch nicht Staatskirche sein. Was wir aber als **gewaltige Aufgabe erkennen, das ist die Verantwortung gegenüber dem Staate.**

Der Staat ist nicht Herr der Kirche. Aber die deutsche Kirche lebt im deutschen Staat. Daraus ziehen wir den Schluß, daß wir vor Gott verantwortlich sind für unsere Arbeit in unserem Volk und Vaterland. Von diesem Gesichtspunkt aus muß die Regelung des Verhältnisses des Reiches zur evangelischen Kirche erfolgen.

Dabei ist es für uns eine Freude, daß diesem neuen Verantwortungswillen der Kirche auch ein neuer Staat gegenübersteht, der nun auch seinerseits der Arbeit und Aufgabe der Kirche mit dem ausgesprochenen Willen gegenübersteht, jegliche Arbeit zu fördern.

Dieser Staat wird den evangelischen Einfluß auf die heranwachsende Jugend nicht hemmen, sondern mit Verständnis und Fürsorge handeln. Vertrauen soll und wird auch die Grundlage unserer Beziehungen zu den evangelischen Kirchen im Auslande sein. Wir werden uns nicht in eigenmächtiger Selbstgerechtigkeit abschließen wollen. Gerade, weil wir unsere Sendung an unser Volk erkennen, werden wir zu den evangelischen Kirchen anderer Völker ein Verständnis ehrlicher und innerlicher, wahrhaftiger Zusammenarbeit haben.

Ich benutze daher die Gelegenheit, von dieser Stätte aus, von der die gesamte evangelische Christenheit stammt, Gruß und Glückwunsch der gesamten vereinigten, evangelischen Kirche zu entbieten.

Auch zu den übrigen kirchlichen Gemeinschaften innerhalb unseres Vaterlandes möchten wir freundschaftliche Beziehungen unterhalten.

Wir wünschen nicht, daß die werdende neue Volksgemeinschaft durch konfessionelle Kämpfe zertrüffelt wird.

Von dem Pfarrer ist ein neues Amtsbewußtsein zu verlangen, das keinen Standesdünkel kennt, sondern aus dem Bewußtsein persönlicher Verantwortung erwächst. Dieses Selbstbewußtsein kann aber nur echt sein, wenn es in lebendiger Volksverbundenheit wurzelt. Darum muß der junge Theologe den Dienst an Volk und Vaterland als Ehrenpflicht ansehen.

Material 5: Artikel aus Ulmer Tagblatt vom 15.5.1935 über die Rede von Reichsbischof Müller im Ulmer Saalbau (in: StadtA Ulm, B 370/0 Nr. 2)

Ulmer Tagblatt v. 15. V. 35. Nr. 112. 118

Empfang des Reichsbischofs auf dem Rathaus

Am Dienstag vormittag kehrte der Reichsbischof von Stuttgart nach Ulm zurück, wo ihm von Oberbürgermeister Foerster um 11 Uhr im großen Sitzungssaal des Rathauses ein Empfang bereitet wurde, zu dem zahlreiche sonstige Gäste geladen waren.

Oberbürgermeister Foerster

hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache:
Als ich Sie am 30. September vorigen Jahres — kurz nach Ihrer feierlichen Amtseinführung — hier im Rathaus das erstmal begrüßen durfte, da habe ich Ihnen für die Stadt Ulm eine Versicherung abgegeben: Ich sagte, daß die unerschütterliche



Aufnahme: Vhr, Ulm
Reichsbischof Müller vor dem Empfang auf dem Rathaus.
s. Bürgermeister Dr. Hengerer.

Treue der Ulmer zu dem Führer und allen seinen Entscheidungen der Garant sein würde auch für den Erfolg Ihres Besuches in unserer Stadt. Ihr damaliger Besuch und die unvergeßliche Feierstunde, die Sie uns an diesem Tage in unserem herrlichen Münster geschenkt haben, ließen mich diese Worte aus vollstem Herzen heraus sprechen.

Inzwischen ist kaum mehr als ein halbes Jahr ins Land gegangen, und es hatte manchmal den Anschein, als wolle sich die von uns gerühmte Ulmer Treue nicht allenthalben als wahr und echt erweisen. Die letzten Monate haben uns jedoch zweierlei Tatsachen klar vor Augen geführt: Zum ersten ist gewiß, daß alle diejenigen, die den Willen des Führers und Ihre Berufung verstanden haben und die sich durch keine noch so häßliche Hege in dem Vertrauen zur Lauterkeit und Wahrhaftigkeit Ihrer Person betrenn ließen, heute mit noch glühenderem Herzen in Treue zu Ihnen stehen. Zum zweiten ist gewiß, daß Wankelmut und Treulosigkeit in der Seele des Volkes noch nie ein Echo gefunden haben, und daß diese Treulosigkeit einiger Weniger Ihnen nur Tausende neuer Anhänger zugeführt hat. Den überzeugendsten Beweis dafür haben wir gestern abend erlebt, als Sie vor etwa 3000 Zuhörern im

Saalbau zu uns sprachen von Ihrem Kampf um die deutsche Seele. Für uns alle war dieser Abend ein Erlebnis von tiefster Bedeutung. Hier hat sich die Ulmer Treue doch als wahr erwiesen!

Es ist mir als Nationalsozialist nicht allein Pflicht, sondern herzliches Bedürfnis, Ihnen als nationalsozialistischem Geistlichen diesen Empfang in unserem alten Ulmer Rathaus zu bereiten. Ich bin als Nationalsozialist zum Führer dieser Stadt be-

stimmt worden, und darum sind alle meine Handlungen von nationalsozialistischem Geist bestimmt. Bewußt und mit innerster Ueberzeugung vertritt ich meine Stadt nach innen und außen als Nationalsozialist. Und darum habe ich Sie, Herr Reichsbischof, gebeten, mir die Freude und Ehre zu geben, Sie hier im Rathaus im Namen meiner Stadt begrüßen zu dürfen. Die Stadt Ulm ist nationalsozialistisch in der Führung und im Denken und Fühlen des Volkes. Das will ich mit dieser Begrüßung eindeutig zum Ausdruck bringen.

Wir sind uns darüber einig, daß es für das deutsche Volk nur einen Weg in die Zukunft gibt: treueste und unerschütterliche Gefolgschaft dem Führer. Und weil wir zutiefst davon überzeugt sind, daß Sie, Herr Reichsbischof, nichts anderes wollen, als auf religiösem und kirchlichem Gebiet das deutsche Volk immer fester mit dem Führer zu verbinden, ist es uns eine Freude, Sie in unserer Stadt mit allen Ehren und mit der Würde dieser alten deutschen Stadt zu empfangen. Das möchte ich zum Ausdruck bringen, indem ich Ihnen aus diesem alten Goldpokal nach dem schönen Brauch unserer Väter den Ehrentrock der Stadt entbiete.

Reichsbischof Müller

erwiderte nach Entgegennahme des Ehrentrockens:
Ich bin außerordentlich bewegt über die feierliche Ehrung, die mir von der Stadt Ulm in diesen all-

ehrwürdigen Räumen zuteil geworden ist. Es ist schon immer so gewesen, daß mitten im Kampf um das Letzte und Höchste gerade das Menschliche und Allzumenschliche in diesen Ringen mit hineingezogen wird. Das ist schon zu den Zeiten unseres Heilands nicht anders gewesen. Heute geht der Kampf vor allem um die Schaffung einer echten Volksgemeinschaft und um die Verwirklichung des wahren Sozialismus. Dieser Sozialismus gründet sich auf dem Glauben, daß es dem Einzelnen nur gut gehen kann, wenn es dem Ganzen gut geht. Das ist auch der Sinn des Heilandswortes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Selbstliebe ist berechtigt und zum Lebenstampf sogar notwendig; aber sie darf nie zur Selbstsucht werden, weil diese den Nächsten um sein Recht bringt. Das gewaltige Programm des Nationalsozialismus läßt sich nicht in wenigen Jahren durchführen; denn Seelenkämpfe lassen sich nicht in einer kurzen Frist ausfechten, und es braucht viele Jahre, bis neue Menschen für den neuen Staat erzogen sein werden. Diese neuen Menschen sehen im Christentum kein totes Dogma, sondern eine lebendige Kraft, die den Menschen befreit, eine Kraft, die eingesetzt werden muß im Dienst am anderen, im Dienst am Ganzen. Aber nur wenn es mit dem Suchen nach einer neuen Gotteschau ernst ist, der wird dieser Kraft teilhaftig werden.

Ich wünsche Ihnen, Herr Oberbürgermeister, allen Ihren Mitarbeitern und Kameraden und allen Anwesenden Gottes Segen und jenes inwendige Freiwerden, das die Voraussetzung für eine immer stärkere und fröhlichere Kameradschaft ist. In solcher Kameradschaft wollen wir weiter arbeiten am großen Werk unseres Führers Adolf Hitler zur Ehre Gottes und zum Wohle unseres heißgeliebten deutschen Volkes und Vaterlandes.

Oberbürgermeister Foerster zog in seinem Schlußwort einen Vergleich zwischen dem, was sich heute auf kirchlichem Gebiet abspielt und dem politischen Endkampf des Nationalsozialismus unmittelbar vor der Machtergreifung. Man könne nur wünschen, daß jene Volksgenossen, die immer noch nicht erkennen, daß der Reichsbischof als der Beauftragte des Führers mit seinem Einigungswert der evangelischen Kirche nichts anderes will als an der besseren Zukunft des Reiches bauen helfen, zur richtigen Erkenntnis kommen. Mit einem begeistert aufgenommenen Sieg heil auf den Führer klang die feierliche Stunde aus.

Anschließend unternahm der Reichsbischof eine Rundfahrt durch die Stadt unter sachkundiger Führung. Nachmittags fuhr der Reichsbischof nach Ebingen.

Material 6: Schreiben von Stadtpfarrer Sauter an OB Förster vom 14.5.1935 betr. Fernbleiben der Geistlichen vom OB-Empfang für Reichsbischof Müller (StadtA Ulm, B 370/0 Nr.2)

116

Ulm, den 14. Mai 1935. Bürgermei. 14. MAI 1935
Tag. Nr.

An Herrn
Oberbürgermeister F ö r s t e r
U l m .

Für die soeben erhaltene freundliche Einladung zur Begrüßung des Herrn Reichsbischofs Müller auf dem hiesigen Rathaus heute um 11 Uhr sagen wir ergebensten Dank. Nach dem, was zwischen dem Herrn Reichsbischof einerseits, der Württembergischen Landeskirche und unserem Herrn Landesbischof andererseits vorgefallen ist, bedauern wir dieser Einladung nicht Folge leisten zu können.

Heil Hitler!

Im Namen von 10 (bei der Kürze der Zeit noch erreichbaren) zur bekennenden Kirche gehörigen Geistlichen Ulms :
Stadtpfarrer *Sauter*, z. Zt. Dekanatsverwalter *Hoffmann*.

J. O. Hoffmann
Präsident von Ulm.

Ku

aa.

II
20
1
Kopye

Material 7: Kurzer Lebenslauf (Auszug), verfasst von Walther Buder, Ulm, 20.2.1950
(StadtA Ulm, G 2 Buder)

-4-

Die "Machtergreifung" durch den Nationalsozialismus brachte, wie heute, jedemmann weiß, der Kirche mancherlei Not. Ich beschränke mich darauf, einiges Selbsterlebte ganz kurz zu erwähnen. Beim Ausbruch des eigentlichen "Kirchenkampfs" in unserem Land, war ich nach der Amtsentsetzung unseres Landesbischöfs, D. Wurm, mit dem Stadtdekan von Stuttgart, Prälaten Dr. Richard Lempp (gest. 1945) einer der ersten Pfarrer, die von der im Sept. 1934 eingedrungenen Deutsch-Christlichen Kirchenregierung zwangsweise bearlaubt wurden. Ich setzte aber meine Amtstätigkeit - soweit ich konnte - fort und zog mir dadurch einen Überfall in meinem Konfirmandenunterricht zu, der damals über Gebühr viel beachtet wurde; der mir allerdings die ganze Unreife anschaulich machte, die zum Wesen der herrschenden Partei gehörte. Mit Landesbischof Wurm konnte auch ich nach 2 Monaten wieder ins Amt zurückkehren. Die Gemeinde stand treu zur Sache der Kirche und zu ihren Pfarrern - wenigstens in großer Mehrheit. Umso schmerzlicher war es, daß im Kirchengemeinderat einige bisher treu kirchliche Männer sich hatten von den Illusionen der Partei gefangen nehmen lassen, so daß es große Spannungen gab, die schließlich 1936 durch gelöst werden mußten, daß die betreffenden Männer aus dem Kirchengemeinderat ausgeschlossen wurden. Mit unbeirrbarer Treue stand unser Mesner Paul Bichel, ein Altersgenosse von mir, zu seiner Kirche und zu seinem Pfarrer. Obwohl alter Parteigenosse, kämpfte er tapfer und unter Hintansetzung seiner persönlichen Sicherheit gegen alle Übergriffe der Partei, nach dem er sofort bei Beginn des Kirchenkampfs erkannt hatte, wohin die Reise ging. Es fehlte auch weiterhin nicht an Zusammenstößen, aber im Geiste bin ich heute noch erstaunt, wie offen man doch von den Kanzeln reden konnte. Ich habe diese Erfahrung dann auch in Ulm gemacht. Während meiner Stuttgarter Amtszeit war ich auch Mitglied des Landeskirchentags; im ersten 1930 zugewählt, im zweiten als Abgeordneter für Stuttgart (1931). Daß ich in den dritten, dem unter dem Druck der Partei, des Staats und der Deutschen Christen zustandekam, nicht mehr kam, war selbstverständlich (1933). Im Jahr 1939 wurde ich zum Prälaten von Ulm berufen; nachdem der erst berufene Stadtdekan Dr. Lempp wieder zurückgetreten war, um das so besonders wichtige Amt der Leitung der Stuttgarter Gemeinden beizubehalten. Am 29. März 1939 zogen wir in der "Sammlung" Frauenstraße 24/1 im 2. Stock rein. Daß mein Amtsvorgänger, Prälat Dr. Konrad Hoffmann in Ulm wohnten blieb und mit 82 Jahren noch in ungebrochener Rüstigkeit heute noch hier wohnt, war und ist für mich sehr erfreulich. Die Wohnung in der Sammlung war nun für 5 1/2 Jahre unserer Familie eine liebe Heimat.

Gekopiert, einer ist seit Febr. 1945 verschollen. Zwei sind Prälaten, einer ist Theologe.

Das Amt eines württembergischen Prälaten brauche ich hier nicht näher zu schildern. Der Sprengel des Ulmer Prälaten ist räumlich weit der größte der vier: er erstreckt sich von Schramberg bis Bopfingen und von Welzheim bis Friedrichshafen, d.h. er umfaßt die 16 Dekanatsbezirke, die von diesen Orten ungefähr begrenzt werden. So ist der Prälat normalerweise viel unterwegs. Da er auch Mitglied des Oberkirchenrats ist, hat er wenigstens einmal im Monat an dessen Sitzungen teilzunehmen. Fünf Monate nach meinem Amtsantritt in Ulm brach der Zweite Weltkrieg aus. Sehr viele unserer evangelischen Pfarrer wurden zum Heer eingezogen, auch mehrere in Ulm selbst. Das hatte zur Folge, daß einerseits die regelmäßigen Visitationen nicht mehr möglich waren, andererseits in Ulm selber alle Kräfte aufgeboten werden mußten, um die Gemeinden in Predigt und Seelsorge, einigermaßen ausreichen zu betreiben. So ergab es sich von selbst, daß auch der Prälat, der nach der Geschäftsordnung jeden zweiten Sonntag im Münster die Vormittagspredigt zu halten hat, aber keinen Seelsorgebezirk hat, in wesentlich größerem Umfang in Ulm selbst mitarbeitete. Ich übernahm nicht nur zahlreiche Predigten in den verschiedenen Kirchen, sondern längere Zeit auch die Seelsorge in einem Teil des Bezirks des 3. Stadtpfarramts der Dreifaltigkeitskirche (Oststadt), dessen Inhaber ^{Arnold} Beierbach beim Heer war und dann leider 1944 in Italien gefallen ist. Ich hielt auch die wöchentliche Bibelstunde der Münstergemeinde, die Vorbereitung der Helfer für den Kindergottesdienst der Innenstadt für die im Feld stehenden Amtsbrüder Wittmann bzw. Ebert.

Material 8: Festpredigt von Landesbischof Theophil Wurm im Ulmer Münster am 30. Juni 1940 anlässlich des 50. Jahrestages der Vollendung des Hauptturmes

... Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit dieses gewaltige Bauwerk bis zur höchsten Spitze emporgeführt und vollendet worden ist. Viele Jahrhunderte hindurch hatte die Bautätigkeit geruht; seine Vollendung war über die Kraft der Bürgerschaft gegangen; so war der Turm ein Stumpf geblieben. Erst als nach der Gründung des Deutschen Reiches Handel und Gewerbe emporblühten, war die Möglichkeit gegeben, den Turm zu vollenden.

[...]

Vom Ulmer Münster fliegen heute unsere Gedanken hinüber zum Straßburger Münster, wo am Jahrestag von Versailles der Führer weilte, um die abgetrennten deutschen Volksgenossen auf zurückgewonnenem deutschen Boden zu begrüßen.

Wie manchmal hatten in den vergangenen Jahrzehnten unsere Augen von den Schwarzwaldhöhen, vor allem vom Denkmal unserer 126er aus, jenen schlanken Turm gesucht, der aus der dunstigen Rheinebene emporragt, wie man von fern ein verlorenes Kleinod betrachtet! Wer von uns Älteren hätte geglaubt, den Tag erleben zu können, an dem die Schmach von dazumal getilgt und das tausendfältig vergossene Blut unserer Brüder und Söhne doch noch als Same für die Zukunft sich erweist?

[...]

Als im Weltkrieg auch die gewaltigsten Kraftanstrengungen und die schwersten Opfer immer nur ein Dreiviertelsgelingen brachten und schließlich alles vergeblich war und die graue Novembernacht sich auf ein blutendes und zerrissenes Vaterland herniedersenkte, da fragten wir: Womit haben wir es verdient, daß Du uns so geschlagen hast? Können wir heute anders fragen als so: Womit haben wir es verdient, daß Du uns so geholfen hast? Jenes »Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!«, das sich nach der ersten Schlacht bei Sedan dem Herzen des greisen Hohenzollernherrschers entrang, und diese Aufforderung zu demütigem Dank, die der Volksführer des heutigen Deutschlands an uns richtete – dies beides gibt einen Akkord, wie ihn die Münsterglocken nicht schöner hervorbringen können.

Kommt laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! Diese Anbetung geschieht mit leuchtendem Auge und frohem Herzen. Gibt es nicht auch eine Anbetung mit Tränen im Auge und mit verwundetem Herzen? Sollen von der Anbetung Christi hier im herrlich weiten und hohen Gotteshaus und dort im engen stillen Kämmerlein diejenigen ausgeschlossen sein, deren Weinen sich in den Siegesjubiläum mischt?

[...]

Wie viel wäre gerade den Trauernden und Bekümmerten genommen, wenn die Kirche vor dem Geschrei weichen und das Alte Testament streichen würde! Das wäre ebenso unklug und unrecht, wie wenn man deshalb, weil England der gefährlichste und besonders heimtückische Feind Deutschlands ist, die Aufführung der Dramen von Shakespeare aufgeben würde. Das fällt unseren großen Bühnen nicht ein; Shakespeare ist durch die Bemühungen deutscher Dichter

und Gelehrter ein Stück deutscher Bildung geworden. So ist auch das Alte Testament vor allem durch Luthers Übersetzung, der ja den jüdischen Geist mit aller Schärfe bekämpft hat, in wichtigen Teilen ein deutsches Volksbuch geworden.

[...]

Wahrlich, wenn es töricht ist, das Alte Testament wegzutun [...], so ist es noch viel verkehrter, das Neue Testament auszuscheiden, das Himmelglanz und Ewigkeitslust hineinträgt in dies verworrene Dasein und die Lösung der Rätsel vorausnimmt, unter denen wir hier fast zusammenbrechen. Solch eine große Gabe darf kein Volk verachten; darum die ernste Mahnung: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Heute, da euch Gott den Sieg geschenkt hat, heute denkt daran, daß eine große Verantwortung auf euch liegt. Wäre es nicht die Krönung des Siegs, wenn dem Wort, das uns vertrauensvoll bitten und

demütig danken und anbeten lehrt, wieder volle Freiheit im deutschen Volk gegeben würde; wenn all die Hindernisse, die seiner Verkündigung besonders unter der Jugend bereitet werden, verschwänden, wenn nicht bloß die Blutopfer des Pfarrhauses angenommen, sondern auch der Dienst des Pfarrhauses an Alten und Jungen, an Gesunden und Kranken gewertet und gefördert würde? Wir sehen deutlich, wie schnell sich Böses rächen kann. All die Völker, die sich am Unglück unseres Volkes vor zwei Jahrzehnten geweidet und bereichert haben, müssen die Wahrheit des Sprichworts erfahren: Unrecht Gut gedeiht nicht. Steht unser Volk unter einem anderen Gesetz als andere Völker, hat das Wort: Was der Mensch sät, das wird er ernten, keine Gültigkeit mehr in unserer Zeit?

Aus: Landesbischof D. Theophil Wurm, »Festpredigt«, in: Feier im Münster zu Ulm am 30. Juni 1940. Zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Vollendung des Hauptturmes, S. 5–11

